

# Wochenblatt

für Pulsnitz, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:  
Mittwochs u. Sonnabends  
früh 8 Uhr.

Abonnementspreis:  
Bierteljährlich 12½ Rgr., auch bei  
Bestellungen durch die Post.

Inserate  
werden mit 1 Rgr. für den Raum  
einer gespaltenen Corpus-Zeile  
berechnet und sind bis spätestens  
Dienstags und Freitags Vormittags  
10 Uhr hier aufzugeben.

Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der  
städtischen Behörden zu Pulsnitz und Königsbrück.

Sechszwanzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Ernst Ludwig Förster in Pulsnitz.

Geschäftsstellen

für  
Königsbrück: bei Herrn Kaufm. M.  
Tschersich. Dresden: Annoncen-  
bureau von C. Graf und Haasen-  
stein & Vogler. Leipzig: Bernhardt  
Freyer, Rudolph Rosse, Haasenstein  
& Vogler  
und  
Eugen Fort daselbst.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen  
oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls  
aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.

Exped. des Amtsblattes.

Sonnabend

№ 61.

1. August 1874.

Gleichsam als handle sich darum, dem Europa unseres  
Jahrzehnt das Muster eines sonst schon fast vergessenen  
jesuitischen Regiments vorzuführen, ist es der carlistischen  
Revolution gelungen, ihre Herrschaft über einen großen  
Theil des nördlichen Spaniens zu verbreiten und durch  
Barbareien, wie sie des Zeitalters der Inquisition würdig  
wären, bis heute aufrecht zu erhalten. Der Jesuitismus  
in allen andern Ländern regt sich, seinem spanischen  
Zweige zum endlichen Siege zu verhelfen; die ganze weit-  
reichende Macht der ultramontanen Propaganda ist in  
seinem Dienst gestellt und selbst ein an der Grenze seines  
Bewußtseins angelangter Liberalismus glaubt vom  
Standpunkte der unbegrenzten „Freiheit“ aus sich einer  
Unterstützung der Todfeinde derselben nicht versagen zu  
sollen. Unter der Flagge, welche vormals als das Wahr-  
zeichen bürgerlicher Freiheit in Europa galt, werden,  
freilich bei Nacht und Nebel, Schiffsladungen von Waffen  
und Geschützen für das carlistische Lager an der spanischen  
Küste gelandet und so dem grausamsten aller Kämpfe  
der neueren Zeit die eigentlichen Lebensnahrungen zu-  
geführt.

Nicht Don Carlos ist der eigentliche, gegen sein  
Vaterland im blutigen Bürgerkriege in Waffen stehende  
Rebell. Der Jesuitismus ist es, der sich des Carlismus  
als Aushängeschild bedient, der ihn mit den ihm zu Ge-  
bote stehenden Mitteln unterstützt, seine Schritte leitet  
und seinen Willen eventuell auch trotz des sogenannten  
„Königs“ durchzusetzen weiß. Der Jesuitismus hat der  
carlistischen Sache wohl die Zustimmung und den Zulauf  
von Fanatikern oder zweifelhaften Subjecten aller Art,  
auch Deutschen, aus den verschiedensten Ländern zuge-  
wendet, aber er hat gleichzeitig bewirkt, daß der Carlismus  
für die Welt gerichtet und für die Nachwelt unmöglich  
geworden ist.

Im Namen dieses Jesuitismus hat der carlistische  
Prätendent es kürzlich gewagt, die Spanier aufzufordern,  
entweder sich ihm zu unterwerfen oder „das Geßel des  
Siegens“ anzunehmen. Zur Illustration dieses „Geßels“  
haben seine Horden nach der Erstürmung der Stadt  
Suenca die Einwohner ermordet, die Häuser geplündert  
und verbrannt. Dieses „Geßel“ des Siegers ist seit  
den Kämpfen bei Estella wiederholt gegen wehrlose Ge-  
fangene zur Anwendung gebracht worden, welche massen-  
haft hingemordet worden sind. Der Ausdruck „hingemordet“  
ist falsch, den das Nichten müßte wenigstens einen Schein  
von Recht in sich schließen.

Unter den schamlos Ermordeten befindet sich ein  
preussischer Offizier, dessen Grab nachträglich noch durch  
die verrücktesten Lügen entweiht wird. In der in  
Deutschland erscheinenden ultramontanen Presse haben  
wir kein Wort der Mißbilligung für den Mord gefunden,  
den entweder die „Priester“ trotz ihres „Königs“ ausge-  
führt haben oder welchen dieser kalten Blutes befohlen  
oder gebilligt hat. Ja, Blätter vom Schlage des bairischen  
„Vaterland“ haben mit einer gewissen Genugthuung ver-  
zeichnet, daß „der preussische Hauptmann Schmidt als  
Spion erschossen worden sei.“ Die Sprache dieser Organe  
— zugleich ein Beweis für die beinahe bis an die Grenze  
des Idealen reichenden Pressefreiheit in Deutschland (keine  
französische Regierung würde z. B. dulden, daß von  
einem französischen Offizier in solchen Ausdrücken ge-  
sprochen wird) — ist dieselbe, wie sie in Bezug auf das  
Kissingen Attentat geführt wird, wo die der römischen  
Parole folgenden Blätter nur schwanken zwischen dem  
schlecht verhüllten Bedauern über das Mißlingen und  
dem erheuchelten Zweifel an der Richtigkeit der Thatsache.

Und so stehen, wenn auch selbstverständlich in Be-  
deutung und Tragweite unterschieden, der Mordversuch  
in Kissingen und die Ermordung des Hauptmann Schmidt  
auf einer Linie. Beide Verbrechen sind aus derselben  
Quelle geflossen, beide fordern dasselbe Urtheil der Ge-  
sellschaft heraus. Daß der Verbrecher Kullmann ein Schwär-  
mer für die carlistische Sache war resp. ist, charakterisirt  
diese wie ihn und seine That zu Genüge.

Dem für seine geistige Freiheit ringenden Deutschland  
stehen wie dem für seine geistige Freiheit ringenden

Spanien dieselben Feinde gegenüber — hinter beiden die  
Sympathien der ganzen gebildeten Welt unserer und  
der kommenden Tage. Hierin liegt die Gewähr, daß  
trotz aller Mühen und Unfälle beide, Deutschland und  
Spanien, zu ihren Zielen gelangen werden und daß  
dem mit dem gleichen Gegner ringenden spanischen  
Volke Deutschlands aufrichtige und entschiedene Theilnahme  
gesichert ist.  
(Nordd. Allg. Ztg.)

## Deutsches Reich.

Pulsnitz. Nachdem zur Kenntniß der k. Kreis-  
direction zu Bauten gekommen ist, daß hierländische Jahr-  
märkte öfters von Leuten besucht werden, welche mit Legi-  
timationsscheinen höherer Verwaltungsbehörden der  
Nachbarländer versehen sind, in welchen ihnen nicht nur  
die „Berechtigung zum Handel“ mit gewissen Waaren:  
Galanterie, Kurz-, Conditoreiwaaren u. im Umherziehen,  
sondern auch zugleich zum „Auspielen“ dieser Waaren  
ertheilt wird: macht die genannte k. Kreisdirection mittelst  
General-Verordnung vom 22. Juli bekannt, daß diese  
„Waaren-Auspielungen“ in Sachsen nach wie vor ver-  
boten und nur die Ausübung des „Waarenhandels“ im  
Umherziehen“ unter gehöriger Ueberwachung gestattet ist.

(D. N.) Große Befriedigung wird es in der be-  
treffenden Gegend erregen, daß jetzt die Amtshauptmann-  
schaft von Bauten angewiesen ist, mit dem schnellst  
erwarteten Baue einer Schänke zwischen Pulsnitz und  
Königsbrück zu beginnen. Dieses Resultat verdankt man  
zum guten Theile der unermüdelichen Thätigkeit des  
Pulsnitzer Bürgermeisters, Herrn Vogt.

Dresden, 28. Juli. (D. N.) Der Rath hatte sich  
im Verein mit den Stadtverordneten an das königliche  
Kriegsministerium mit dem Gesuch um Ueberlassung von  
Geschützbronze der französischen Kriegsbeute für Vertheilung  
des Siegesdenkmals gewandt. Die Antwort des  
Ministeriums vom 16. d. M. ist eine abschlägige. Es  
heißt in der betreffenden Verordnung: „so bedauert  
dasselbe (das königl. Kriegsministerium), dem Gesuche  
nicht entsprechen zu können, da dasselbe Anstand nehmen  
muß, für die Ueberlassung einer solchen Menge Bronze  
im Betrage von über 8000 Thlr. zu einem Objecte,  
welches den Interessen des königl. sächs. Armee-corporps zu  
fern liegt, die Vertretung zu übernehmen.“ In Folge  
dieser Antwort hat sich der Rath entschlossen, nun auch  
den Aufwand für die nöthige Bronze aus städtischen  
Mitteln zu entnehmen. Das Kriegsministerium besorgt  
offenbar, daß die deutsche Oberrechnungskammer in Peters-  
dam es tabeln würde, wenn es 8000 Thlr. an Bronze  
der Stadt Dresden verehrte.

Das Directorium des Albertvereins gedenkt auch  
in diesem Jahre, und zwar voraussichtlich in der Mitte  
des Monats September ein Gartenfest im königl. Großen  
Garten zu veranstalten, dessen Erträgnisse zur Erbauung  
eines Krankenhauses bestimmt sind.

Bad Marienborn bei Panschwitz, 25. Juli. Unter  
den vaterländischen Mineral-Bädern hat sich Marienborn  
in diesem Jahre wieder eines starken Besuches zu er-  
freuen, was abermals Zeugniß von dessen Vortreflichkeit  
ablegt. Gegenwärtig ist im Bade eine Wohnung  
gar nicht mehr zu haben, daher inzwischen angekommene  
Badegäste bereits in der Nachbarschaft ein Unterkommen  
haben suchen und finden müssen, was bisher noch glück-  
lich gelungen ist. Es muß aber auch anerkannt werden,  
daß man hier neben der Pflege seiner Gesundheit gar  
recht angenehm leben kann, indem alles Uebrige bei be-  
stehenden Ansprüchen sicher einen Jeden befriedigen  
darf.

Sebnitz, 27. Juli. (Dr. P.) Der Bahnbau wird  
nunmehr auf der Strecke nach Neustadt energisch in An-  
griff genommen werden. Der Bauunternehmer für die  
Strecke vom Finkengut bis Krummhermsdorf, welcher  
gestern mit seinem ganzen Gepäc, Pferden, Geräthschaften,  
u. in 83 eigenen Lowrys per Bahn von Marienberg in  
Krippen eingetroffen ist, wird heute noch in Sebnitz ein-  
ziehen und dann den Bau seiner Strecke sofort beginnen.  
In nächster Zeit wird nun auch die nach Neustadt weiter-

geführte Telegraphenlinie eröffnet werden, deren Fortset-  
zung nach der Oberlausitz ebenfalls bevorsteht. Diese  
wird für die Sebnitzer Weberei fast noch wichtiger, als  
die seit einem Jahre eröffnete telegraphische Verbindung  
mit Schandau, weil es in der Lausitz viele Ortschaften  
mit Sebnitzer Lohnarbeitern giebt. Wie sehr übrigens  
Sebnitzer Weber durch die strenge Bauordnung auf das  
Land getrieben werden, davon ist das benachbarte Hinter-  
hermsdorf ein sprechendes Beispiel. Vor einigen Jahren  
betrug die ganze Menge der dort producirten und nach  
Sebnitz geschafften Leinwand jährlich kaum 15 Centner,  
1873 war dieselbe auf über 500 Center gestiegen. Durch  
Errichtung von Commanditen im Orte sind daher auch  
zwei Sebnitzer Firmen dem dringenden Bedürfnis der  
Hinterhermsdorfer Weber entgegen gekommen, ohne frei-  
lich damit die Concurrenz eines Fabrikanten im Orte völlig  
verhüten zu können.

Leipzig, 29. Juli. (L. N.) Dem nach 8 Uhr  
Abends auf hiesigem bairischen Bahnhofe eintreffenden  
Schnellzuge entstieg am letzten Mittwoch, geführt von  
einem Herrn mit Vollbart, ein langer, blinder Mann  
mit etwas gebeugtem Rücken, kurzgeschneittenem Schnurr-  
bart und etwas fahler, krankhafter Gesichtsfarbe. Nichts,  
weder die Haltung, noch die Kleidung, noch die Umgeb-  
ung des Blinden — ein einziger Diener folgte ihm und  
seinem Führer — ließ auf eine außerordentliche Persön-  
lichkeit schließen, dennoch lenkten sich auf dem Bahnhofe  
bald die Blicke vieler auf den des Augenlichtes Beraubten,  
als derselbe, wie es schien, nach einem Hotel fragend,  
durch seinen Begleiter von einer der harrenden Gathofs-  
equipagen zur andern geführt wurde und schließlich in  
einen Wagen des Hotel Hauße einstieg, um in Leptem  
zu übernachten und andern Tages auf der Berlin-Anhalter  
Bahn weiter zu reisen. Theilnahme und Gedanke  
an das Vergängliche des irdischen Glanzes und der irdi-  
schen Größe drückte sich auf den Mienen manches Be-  
trachtenden aus, denn der blinde Mann, der nicht wie  
ehedem von ehrerbietig Harrenden begrüßt und unter  
Zubelrufen nach dem durch vorausgeeiltes Hofgeinde  
vorbereiteten Nachtquartier geleitet wurde, der vielmehr,  
wie ein anderer einfacher Reisender, unbegrüßt und nur  
von Wenigen erkannt in der fremden Stadt ausstieg,  
und erst nach einer Unterkunft Umfrage halten mußte,  
— es war der ehemalige König von Hannover.

Berlin, 29. Juli. In der Reichspostverwaltung  
hat sich im ersten Quartal dieses Jahres gegen das Vor-  
jahr ein Ueberschuß von mehr als 500,000 Thlr. her-  
ausgestellt, so daß man einen Jahresüberschuß von  
2,000,000 Thlr. erwarten darf. Es sind daher folgende  
Anträge an das Reichspostamt gerichtet worden, welche  
früher schon gestellt, aber nicht berücksichtigt wurden:  
Es solle 1) die erste Zone, in welcher Pakete bis zu 10  
Pfund für 2½ Sgr. befördert werden, von 10 auf 15  
Meilen erweitert; 2) die Versicherungsgebühr bei Werth-  
sendungen für Entfernungen bis zu 15 Meilen von 6  
auf 4 Sgr., pro 100 Thlr. und das Porto von Briefen  
mit declarirtem Werthe auf Entfernungen von 10 bis  
15 Meilen von 4 auf 2 Sgr. ermäßigt und 3) die Ge-  
bühren der Posteingahlungen bei Beträgen von 25 bis  
50 Thlr. von 4 auf 2 Sgr. herabgesetzt werden. Von  
Seiten der industriellen Kreise hofft man, daß die Reichs-  
postverwaltung diesen Wünschen Gehör schenken werde,  
da durch den bedeutenden Ueberschuß die bisher entgegen-  
stehenden Gründe als beseitigt angesehen werden können.

Berlin. Aus Anlaß der Begegnung zwischen dem  
deutschen Kaiser und dem Könige von Bayern bemerkt  
das durch seine antipreußischen Beziehungen sich auszeich-  
nende „Memorial diplomatique“: „Die Wichtigkeit dieses  
Ereignisses kann Niemandem entgehen. Seit Schluß  
des deutsch-französischen Krieges sind der deutsche Kaiser  
und der König von Bayern zum ersten Male zusammen-  
getroffen. Jedes Mal, wenn der Kaiser Wilhelm oder  
der Kronprinz des deutschen Reiches Bayern auf ihrer  
Reise berührten, hat es König Ludwig vermieden, mit  
ihnen auf ihrer Fahrt zusammenzutreffen. Er ist auch  
der einzige deutsche Souverain, welcher seit dem deutsch-



französischen Kriege dem Berliner Hofe noch keinen Besuch gemacht hat. Die Zusammenkunft am 13. Juli ist daher ein erschütterndes Zeichen der Annäherung zwischen den beiden Fürsten."

**Berlin.** Die Frage, betreffend eine Intervention der europäischen Mächte in die spanischen Angelegenheiten beschäftigt jetzt alle Welt, namentlich scheint man in Folge einiger Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg.“ anzunehmen, Deutschland wolle sofort den spanischen Bürgerkrieg durch eine directe Einmischung in den Kampf zu Gunsten der Madrider Regierung beenden. Das ist jedenfalls ein Irrthum; denn es ist kaum abzusehen, mit welchen Gründen die deutsche Reichsregierung eine solche Politik rechtfertigen will, nachdem sie das Interventionsprincip oft genug in officiellen Aeußerungen verdammt hat und nachdem sich alle Interventionen bis auf die letzte von Frankreich, England und Spanien in Mexico als total unnütz erwiesen haben. Die Unfruchtbarkeit derselben müßte hinreichen, jede, auch die verwegenste Macht von ähnlichen Ver suchen abzuhalten, ganz abgesehen von der Gefahr, welcher sich der intervenirende Staat aussetzt. Stets sind, sobald der Druck der fremden Macht aufgehört, die mit so viel Verlust von Blut und Geld aufgerichteten Gebäude sofort wieder eingestürzt, aus deren Ruinen der Samen zu neuer Zwietracht wieder aufschößt. Kann man hiernach wohl annehmen, daß die so vorsichtige deutsche Regierung, welche sich fast mit Aengstlichkeit bisher jeder Einmischung ferngehalten, sich in ein derartiges aussichtsloses und gefährliches Unternehmen stürzen wird? Gewiß nicht! sie kann nur zweierlei wollen, einmal, daß von den Mächten zugleich auf die französische Regierung ein Druck ausgeübt werde, damit sie jeden Verkehr der spanischen Rebellen mit Frankreich entschieden abschneidet und sodann, daß die Madrider Regierung Seitens der europäischen Mächte anerkannt werde, da ohne eine solche officielle Anerkennung nichts Positives zu erzielen ist. Aehnlichen Betrachtungen über eine Intervention geben sich auch die italienischen Blätter hin und fügen noch hinzu: Italien habe vor Allem Ursache, das Recht der Nichtintervention hochzuhalten, denn ihm verdanke es die Erlösung von der Kleinstaaterei. Für Spanien wünsche man nur, daß endlich die heimlich betriebene Intervention der französischen Legitimisten und Clericalen aufhöre. Gleichen Ansichten begegnet man in der englischen und österreichischen Presse. Nach den neuesten hierher gelangenden Nachrichten hätte der deutsche Botschafter Fürst Hohenlohe dem französischen Minister Decazes nichtamtlich mitgetheilt, falls Frankreich nicht ernsthafte Maßregeln gegen die Carlisten ergreife, werde Deutschland es thun und Kriegsschiffe in die nordspanischen Gewässer entsenden. Diese Nachricht ist unseres Erachtens sehr vorsichtig aufzunehmen und muß, wenn sie thatsächlich begründet ist, so aufgefaßt werden, daß die deutsche Regierung jede Intervention Frankreichs zu Gunsten der Carlisten durch die ihr zu Gebote stehenden Mittel paralyisiren wolle.

Infolge der in neuerer Zeit vielfach gegründeten militärischen und kameradschaftlichen Vereine und mit Rücksicht auf die von diesen Vereinen an die Militärbehörden wiederholt gerichteten Gesuche um Ueberweisung von Gewehren, Fahnen u. werden gegenwärtig auf besondere Anordnung des Kaisers an allen Orten Ermittlungen angestellt über die betreffenden Vereine, ihre Mitgliederzahl, ihre Führung und Leitung u., um daraus zu ersehen, ob diese Vereine lebensfähig und ob und welche Vereine, die früher bestanden, im Laufe der Jahre wieder eingegangen sind.

**Riffingen, 28. Juli.** Ueber das Befinden des Reichscanzlers Fürsten Bismarck ist heute folgendes Bulletin ausgegeben worden: „Von den beiden Verletzungen im Handgelenk ist die dem Radius näher liegende bereits vollkommen, die durch Verbrennung complicirte fast vollständig geschlossen; jedoch ist durch die stattgehabte Prellung des unteren Theiles des Radius dieser noch schmerzhaft und überhaupt im ganzen Arme noch eine die Function behindernde Schwäche und Taubheit vorhanden, auch kann der Arm nicht ohne Auftreten lästiger Empfindungen gesenkt werden. Das Allgemeinbefinden ist dabei befriedigend und nimmt die Cur nunmehr ihren täglichen Fortgang. Dr. Oscar Viruf sen.“ — Der Reichscanzler hat heute dem General v. d. Tann einen Besuch abgestattet. — Der bairische Minister von Pfretschner ist heute wieder abgereist.

#### Belgien.

**Brüssel, 27. Juli.** Wie der „Nord“ berichtet, ist Sr. Maj. der König von Sachsen vorgestern Abend in Ostende eingetroffen. Der König der Belgier empfing den hohen Gast auf dem Bahnhofe und geleitete denselben nach seinem Absteigequartier. Unterwegs hatte König Albert im Schlosse des Aménois, der Sommerresidenz des Grafen und der Gräfin von Flandern, einen Besuch abgestattet.

#### Frankreich.

**Paris, 27. Juli. (N. Z.)** Die Möglichkeit, daß die Auflösung der National-Verammlung votirt werden könnte, hat die Börse heute sehr beunruhigt und die Course bedeutend gedrückt. Einige zwanzig Mitglieder der Rechten, welche Versailles bereits verlassen hatten, sind heute schleunigst zurückgekehrt, um den beabsichtigten Coup der Linken zu vereiteln. Die Regierung wird sich energisch dagegen aussprechen, daß die Auflösung vor der Votirung der constitutionellen Gesetze beschlossen

werde. — Spanische Fonds waren heute sehr fest, und zwar auf das Gerücht von der bevorstehenden Anerkennung der spanischen Regierung durch die Mächte, namentlich durch Deutschland, Italien, England und Frankreich.

**Paris, 28. Juli.** In dem anlässlich des Processes Bazaine gegen den Oberst Stoffel eingeleiteten Prozesse ist beschlossen worden, das Verfahren einzustellen. — Zu der morgenden Berathung der Auflösungsanträge Duval's und Maleville's hat sich bereits eine große Anzahl von Rednern einschreiben lassen.

**Paris, 28. Juli. (N. Z.)** Die legitimistischen Journale verlangen, Frankreich solle ebenfalls eine Flotte nach der spanischen Küste senden, Behufs Ueberwachung des deutschen Geschwaders.

**Paris.** Dem Wiener „Tageblatt“ wird von hier geschrieben, daß der Sohn Napoleons sich um die Hand der Tochter Rouher's beworben habe. Rouher habe aber seine Zustimmung verweigert und den Prinzen aufgefordert, die Tochter Mac Mahons zu freien. Der Herzog von Magenta soll in der That einer derartigen Verbindung gar nicht abgeneigt sein. Dies würde natürlich die Chancen Napoleons IV. auf den französischen Thron bedeutend steigern.

#### England.

**London.** Die „Times“ bepricht in einem längeren Artikel die Interpellation von Carl Russell über den von Frankreich den Carlisten geleiteten Vorschub und kommt dabei zu dem Schlusse, daß nicht die Intervention, sondern die Anerkennung der spanischen Regierung das Ziel der englischen Politik bilden müsse. Die „Times“ erklärt wiederholt, es leide keinen Zweifel, daß den Carlisten von der französischen Regierung Unterstützung zu Theil geworden sei, und spricht die Hoffnung aus, daß der Marschall Mac Mahon die Nothwendigkeit einsehen werde, künftig eine dem Völkerrechte mehr entsprechende Haltung als bisher einzunehmen. Das Blatt fordert schließlich den Grafen Derby auf, diejenigen Engländer, welche mit den Carlisten sympathisiren, darauf hinzuweisen, welche Verantwortlichkeit daraus für sie selbst hervorgehen könne.

#### Spanien.

**Madrid, 27. Juli.** Nach hier verbreiteten Mittheilungen hätten die Carlisten in Olot (bei Gerona) einen Obersten, mehrere Officiere und 105 Soldaten der Regimentsarmee, sowie 73 Zollbeamte erschließen lassen.

Nach hier eingegangenen Nachrichten haben die fliegenden Colonnen von Merelo, Cagnas und Cirtet die vereinigten Streitkräfte der Carlisten, die sich in den Provinzen Barcelona und Gerona befanden, bei Castell-julit de Ringregos mit großem Verluste in die Flucht geschlagen. Der Carlistenführer Cuchillo und zwei Compagnien Carlisten, die sich weigerten, sich zu ergeben, wurden von den Jägern von Manilla niedergemacht. — Mehrere Dörfer, deren Bewohner sich für die Carlisten erhoben hatten, wurden in Brand gesteckt.

**Bayonne, 28. Juli, Abends.** Nach hier verbreiteten Nachrichten haben die Carlisten in Katalonien abermals 235 Gefangene von der Division des Generals Nouvilas erschließen lassen.

#### Portugal.

**Lissabon, 28. Juli, Abends.** Die Regierung hat für die Grenzbezirke Maßregeln zur Ueberwachung der Carlisten angeordnet.

#### Norwegen.

**Christiania, 24. Juli.** Das norwegische Blatt „Kongsberg Adresse“ fügt bei Anmeldung des Besuchs des Prinzen Friedrich Karl in Thalenmarken, wonach er auf seiner Rückreise in Kongsberg eintreffen würde, folgende Bemerkungen hinzu: Da der hohe Reisende neben seiner Eigenschaft als berühmter Heerführer auch diejenige eines tüchtigen und eifrigen Jägers besitzt und den Wunsch geäußert haben soll, auf dieser Tour an einer Bärenjagd Theil zu nehmen, so werden dem Vernehmen nach in dieser Veranlassung die nöthigen Veranstaltungen zur Abhaltung einer solchen Jagd getroffen.

## Ein italienischer Räuber.

Novelle von Fr. Wilibald Wulff.

Fortsetzung aus Nr. 60.

„Hochwürdiger Herr,“ beschloß sie ihre Mittheilung, „es giebt nur ein einziges Mittel, Nicolo vor dem Zorne meines Mannes zu schützen. Von Ihnen hängt es ab, ein feindseliges Begegnen zu vereiteln.“

„Von mir?“ sagte betroffen der Bischof.  
„Ich beschwöre Sie, mir meine Bitte nicht abzuschlagen. Sie müssen mich begleiten nach den Ruinen. Ein alter Diener unseres Hauses kennt den Versteck des Hirten Torello. Er wird uns auf dem nächsten Wege dahin geleiten, und während Piccini nach dem Knaben sucht, haben wir Zeit genug, diesen zu warnen und zu schleuniger Flucht zu veranlassen. Sollte es aber schon zu spät sein, so kann nur Ihr Dazwischentreten, hochwürdiger Herr, die leidenschaftliche Auswallung meines Mannes zügeln und uns Alle vor Unheil bewahren. Sie sind der Einzige auf dessen Stimme Piccini hört.“

Im ersten Augenblicke weigerte sich der greise Priester, aber das Flehen der besorgten, fast verzweifelnden Mutter und seine eigene Zuneigung zu Nicolo gaben bald den Ausschlag. Er erklärte sich bereit, ihr nach den Ruinen zu folgen. Der alte Diener, dessen sie vorhin Erwäh-

ung gethan, wurde herbeigerufen. aus dieser hörte, um was es sich handelte, schien er heftig erschrocken.

„Hochwürdiger Herr,“ sagte er, „haben Sie auch bedacht, daß es zur Nachtzeit in den Ruinen nicht sicher ist? Die Höhlen und Schluchten bieten dem räuberischen Volk, welches das Blumenfest hierher gelockt hat, einen willkommenen Aufenthaltsort.“

Daran hatten weder Nicolo's Mutter, noch der Bischof von Bari gedacht. Daß der alte Diener mit seiner Behauptung Recht habe, das mußten sich Beide eingestehen, denn es war bekannt, daß sich immer zur Zeit der Blumenfeste Diebesgesindel und Banditen in den Ruinen aufhielten, um von hier aus Raubzüge in die Stadt zu unternehmen.

Rathlos blickte Nicolo's Mutter den Bischof an.

„Wir stehen in Gottes Hand, meine Tochter,“ sagte der ehrwürdige Greis nach kurzem Bedenken. „Er wird uns schützen, wenn die Dolche der Banditen unsere Brust bedrohen sollten.“

Die Einwendungen des alten Dieners wurden erfolgreich bekämpft und nach einigen Minuten traten alle Drei aus dem Hause auf die Straße hinaus.

Die Nacht war inzwischen hereingebrochen. Es war eine jener schönen, herrlichen Sommernächte, wie sie im südlichen Italien so häufig vorkommen. Der Himmel war blau und wolkenlos und die glänzende Mondescheibe goß ihre Strahlen hinunter auf die Stadt und deren Umgebungen. Auf den Hauptstraßen und Marktplätzen herrschte noch immer ein lebhaftes Gewoge. Muntere Gesänge und lustige Musik schallten zum nächtlichen Himmel empor und die ungezwungene Fröhlichkeit, welcher sich der Neapolitaner, trotz seiner angeborenen Trägheit, so gern hingiebt, äußerte sich auch jetzt im vollsten Maße, obschon die Nacht mahnte, die Festlichkeiten zu beschließen.

Die drei nächtlichen Wanderer vermieden es, diese Plätze zu betreten. Durch Nebenstraßen und verschlungene Winkelgassen gelangten sie endlich durch die Stadt und auf den Weg, der nach den Ruinen führte. Je weiter sie vorwärts kamen, desto öder und ruhiger wurden die Straßen. Nur aus der Ferne tönten noch die jubelnden Volksgesänge und begleiteten sie auf ihrer Wanderung.

Als sie am Fuße des Berges standen, auf dessen Gipfel die Ruinen lagen, hielten sie inne. Hier versuchte der alte Diener noch einmal zur Umkehr zu rathen, indem er die Gefahren schilderte, welche ihrer harzten, wenn sie weiter gehen würden. Aber weder der Bischof, noch seine Begleiterin hörten auf die Warnung des alten treuen Dieners. Nach einer kurzen Rast setzten sie ihren Weg fort.

Gespenterhaft ragten die zerfallenen Mauern, der alten Burg, in welcher die Longobarden-Könige gehaust haben sollten, in die Lüfte. Seltsame Historien lebten von dieser Burg und ihren Erbauern im Munde des Volkes und die Bewohner von Bari, welche wie die meisten Neapolitaner, einem starken Aberglauben huldigten, verliehen diesen Ueberresten traditioneller Herrlichkeit ein gespenstisches, fagenhaftes Gewand. Außerdem kam noch dazu, daß sich von Zeit zu Zeit Diebesgesindel und Räuber in den Ruinen zeigten und die Wege unsicher machten. Einestheils wurden die Räuber dahin gelockt durch die sicheren Schlupfwinkel, welche die Klüfte und Höhlen darboten, hauptsächlich aber war es die abergläubische Angst der Stadtbewohner, welche sie anzog und schützte vor Verfolgung. Zwar gab es in Bari aufgeklärte Männer, welche gegen die Gespensterfurcht ihrer Mitbürger wader zu Felde zogen und energisch verlangten, die Gefahr, von Räubern bedroht zu werden, für immer beseitigt zu sehen. An ihrer Spitze standen der greise Bischof und Nicolo's Vater. Sie hatten es zwar endlich nach vielfachen Mühen und Kämpfen durchgesetzt, daß hin und wieder Streifzüge angeordnet wurden, um die Ruinen zu säubern, aber diese Maßregel wurde so nachlässig und unklug betrieben, daß sie nur wenig nützte und die Gefahr dieselbe blieb.

Während der Priester und die Mutter des Flüchtlings nur mit dem einen Gedanken, Nicolo aufzufinden und ihn im schlimmsten Fall vor dem Zorn seines Vaters zu schützen, den Berg hinansteigen, folgte der Diener mit angsterfülltem Herzen. Hinter jedem Felsenvorsprung glaubte er einen Räuber versteckt, der im nächsten Moment mit erhobener Hand, in welcher das blanke Stilet funkelte, hervorstürzen würde. Trotz der ermunternden Zusprache des Bischofs zitterte er an allen Gliedern, als sie am Eingange der Ruinen standen. Es bedurfte der ganzen Ueberredungskunst des Priesters, ihn zu veranlassen, voranzugehen und ihnen den Weg nach der Hütte des Hirten zu zeigen, in welcher sie den Knaben zu finden hofften.

Der Weg durch die Felsen war mühselig und anstrengend. Bald mußten sie über hohe Felssteine klettern und bald schmale Pfade passieren, welche sie an Abgründen vorüberführten, deren Tiefe das helle Mondlicht deutlich erkennen ließ.

„Sind wir bald zur Stelle?“ fragte Nicolo's Mutter in ungeduldigem Tone, denn die Hütte des Hirten zeigte sich ihren Blicken noch immer nicht, obschon sie dieselbe nach ihrer Berechnung längst erreicht haben mußten.

Der Diener, welchen die Angst vor Gespenstern und Banditen keinen Augenblick verlassen hatte, sah sich nach allen Seiten um.

„Heiliger Janarius!“ schrie er plötzlich. „Hilf uns

aus dieser Noth. Wir sind vom rechten Wege abgekommen."

Der Priester hatte keine Zeit, ihm Vorwürfe zu machen, denn fast unmittelbar nach den Worten des Dieners gellte ein schriller Pfiff durch die Nacht. Gleich darauf wurde es auf allen Seiten unter den Felswänden lebendig und kaum eine Minute später waren die drei Wanderer von einer Schaar zerlumpter, wildaussehender Männer umringt, welche ihnen in drohem Tone ein Halt zuriefen und dieser Aufforderung durch Pistolen, welche sie auf die Ueberraschten richteten, Nachdruck verliehen.

Im ersten Augenblicke waren alle Drei fast erstarrt vor Schrecken und Entsetzen. Keines Wortes mächtig, standen sie da, während die Banditen sie von allen Seiten drohend umringten.

Der Bischof von Bari sagte sich zuerst. Er schlug den Arm um seine erschrockene Begleiterin und zog sie an seine Brust. Hell fiel das Mondlicht auf sein ehrwürdiges Antlitz und, indem er sein Haupt entbahrte, daß seine weißen Haare zum Vorschein kamen, fragt er in würdevollem Tone nach dem Begehren der Banditen.

Ehrfurchtsvoll, denn das Aussehen des greisen Priesters imponirte ihnen, wichen die Räuber zurück. Die Hände sanken nieder und es schien, als wagten sie nicht näher heranzukommen.

Der alte Diener, welcher sich hinter den Bischof gesüchelt hatte und hier mehr todt als lebendig niedergesunken war, benutzte die Pause, um hervorzutreten. „Gnade, Erbarmen!“ ächzte er in dem Tone der furchtbarsten Seelenangst, indem er die Kniee eines der Räuber zu umklammern versuchte.

Der Bandit, eine kräftige, hohe Gestalt von wildem Aussehen, stieß ihn unjant zurück, indem er ihn mit verächtlichen Blicken anschaute. Er gab seinen Gefährten einen Wink, diese fielen über den Knieenden her und rissen ihn empor. Der alte Diener glaubte, sein letztes Stündlein habe geschlagen und in herzzerreißendem Tone schrie er um Hülfe.

Ein ziemlich unjantter Schlag mit einem Flintenlaufe, welcher seine Schulter traf, machte den schreienden Diener verstummen. Die Banditen, welche inzwischen seine Kleider durchsucht hatten, wobei es natürlich an Stößen und Schlägen nicht fehlte, ließen ihn auf einen neuen Wink ihres Kameraden los und waren schon im Begriff, über den Priester und dessen Begleiterin herzufallen, als plötzlich das Auftreten einer neuen Persönlichkeit die Scene veränderte.

Eine gebieterische Stimme gebot den Banditen Einhalt und gleich darauf erschien ein etwas besser als die Uebrigen gekleideter Räuber in dem Kreise. Ein Gut, wie die damaligen Landbewohner ihn zu tragen pflegten, bedeckte sein Haupt und verhüllte sein Gesicht bis zur Hälfte. Ein starkes Stilet funkelte in seinem Gürtel und in der Hand trug er eine Büchse. Er schien der Anführer der Banditen zu sein, denn Alle machten ihm Platz und verharren in erwartungsvollem Schweigen.

Der Bandit näherte sich der Gruppe. Betroffen blieb er stehen, als er bei dem fast taghellen Mondlicht die Gesichtszüge der Gefangenen prüfte. Betroffen, als könnte er seinen Augen nicht trauen, kam er näher. Im nächsten Moment zog er den Hut vom Kopfe. Ein wohlgebildetes, obgleich bleiches und von verzehrenden Leidenschaft entstelltes Antlitz wurde jetzt sichtbar.

„Hochwürdiger Herr,“ sagte er in ehrfurchtsvollem Tone, indem er den Hut in der Hand, vor den Priester hintrat, „sien Sie unbesorgt, es soll Ihnen kein Haar gekrümmt werden. Kameraden,“ rief er seinen Gefährten zu, welche erstarrt seinem kitzelnden Gebahren zusahen, „tretet näher und bezeugt diesem Manne Eure Ehrfurcht. Es ist der Bischof von Bari welcher vor Euch steht.“

Die Banditen näherten sich demüthig und mit gesenkten Häuptern. Es war ein seltsamer Anblick, als diese wilden, zerlumpten Gestalten sich vor dem greisen Priester zur Erde neigten und sein Gewand küßten.

Der Bischof ließ es, ohne eine Miene zu verändern, geschehen. Der Anführer der Räuber unterbrach zuerst das Schweigen.

„Hochwürdiger Herr, wer ist diese Signora?“ jagte er, indem er auf Nicolo's Mutter deutete, welche sich noch immer von ihrem Schreden nicht erholen konnte.

„Sie steht unter meinem Schutze,“ entgegnete der Bischof.

„Es kommt mir nicht in den Sinn, hochwürdiger Herr, sie zu beunruhigen, ich will nur ihren Namen wissen.“

Nicolo's Mutter wußte keinen Grund, ihren Namen zu verschweigen.

„Ich bin die Gattin des Staatsbeamten Piccini,“ antwortete sie, nur mit Mühe ihre Fassung behauptend.

„Signora, es freut mich, Ihre Bekanntheit zu machen,“ sagte der Bandit höflich. In dem Tone seiner Stimme lag eine wilde Freude, welche die erschrockene Frau aufs Neue mit einer quälenden Unruhe zu erfüllen begann. „Signor Piccini hatte ich Gelegenheit in den Staatsgefängnissen von Neapel kennen zu lernen,“ setzte der Räuber hastig hinzu, indem er jedes seiner Worte nachdrücklich betonte.

Der Priester, welcher die Hand seiner Begleiterin erfaßt hatte, fühlte, daß sie erbeite. Er versuchte vergeblich, ihr Muth einzusprechen. Die arme Frau, welche

wußte, wie hart ihr Gatte gegen die Verbrecher verfuhr, welche seinem Richterspruche überliefert wurden, konnte die aufsteigende Angst nicht aus ihrer Brust verbannen. Der Blick, den der Anführer der Banditen auf ihr Antlitz richtete, und die triumphirende Freude, welche sie in seinen Zügen zu lesen glaubte, bestärkten sie immer mehr in ihrer Ahnung, daß dieser Mann, von dem jetzt ihr Schicksal abhing, früher die Härte ihres Mannes empfunden habe. Sie mußte sich auf den Priester stützen, um nicht umzufinken.

„Was soll mit uns geschehen, Signor Capitano?“ unterbrach Bischof von Bari die Beratungen der Banditen.

„Hochwürdiger Herr,“ antwortete der Anführer der Räuber, „ich bedaure, Sie ersuchen zu müssen, uns in die Berge zu folgen. Signora Piccini wird ebenfalls die Güte haben, uns zu begleiten. Wir sind ergebene Diener der Kirche, aber wir verehren den Gott des Goldes nicht weniger, als den heiligen Janarius. Die Kirche von Bari ist reich genug, um eine Summe Geldes zu entbehren. Das Lösegeld für Sie und die Signora werden wir morgen bestimmen und zugleich einen treuen Boten nach der Stadt senden, um die verlangte Summe holen zu lassen. Die Bewohner von Bari sind viel zu fromm, um die geheiligte Person ihres Bischofs in den Händen von Banditen zu lassen. Was Sie und Ihren Diener betrifft, Signora,“ mit diesen Worten wandte er sich an Nicolo's Mutter, „so werden auch Sie am nächsten Morgen meinen Entschluß vernehmen. Kameraden, die Zeit zum Ausbruch ist da. Nehmt die Gefangenen zwischen Euch, und dann vorwärts. In den Bergen werden wir die Unsrigen antreffen!“

Die Banditen thaten, was ihnen geheißen war. Auf einen Wink ihres Anführers setzte sich der Trupp in Bewegung. Die Empfindungen, welche Nicolo's Mutter beseelten, sind kaum zu beschreiben möglich. Ungeachtet der tröstenden Worte des greisen Priesters, welcher sich mit ruhiger Gottergebenheit in sein Schicksal gefunden hatte, war sie nahe daran, sich der Verzweiflung hinzugeben. Fortsetzung folgt.

**Vermischtes.**

\* In Leipzig wurde am 22. Juli auf der Zeiger Straße ein kleiner Straßenräuber in der Person eines erst 10jährigen Knaben festgenommen, als er eben einem andern kleinen Knaben, der mit 5 Mgr. ausgeschickt worden war, um etwas einzukaufen, das Geld aus der Hand entriß. Ein Schriftsetzer, welcher den Raub bemerkte, eilte dem Jungen sofort nach, ergriff ihn noch rechtzeitig und überlieferte ihn der Polizei. Dort ergab sich, daß das Büchlein vor etwa 8 Tagen aus der elterlichen Behausung in Altenburg entlaufen war, um alsbald nach seinem Eintreffen in Leipzig das Endziel seiner Bagabundenreise zu erreichen.

\* Gera, 28. Juli. (D. A. Z.) Heute Nachmittag wurde das seit Wochen vermißte Kind des Rittergutsbesitzers Schlic in Zwögen bei Gera in einer auf dem Hofe Schlic's befindlichen Jauchengrube gefunden.

\* In Bayern ist eine statistische Erhebung über die Farbe der Augen, der Haare und der Haut bei den Schülfern vorgenommen worden. Aus Ansbach liegt der erste Bericht vor. Die Gesamtzahl der aufgezählten Schülfern beläuft sich auf 1517. Unter diesen Kindern befanden sich 36 Procent mit blauen, 30 Procent mit grauen und 34 Procent mit braunen Augen. Nach Farbe der Haare theilten sie sich in 47 Procent Blonde, 49 Procent Braune und 4 Procent Schwarze, während nach der Farbe der Haut sie in 81 Procent Weiße und 19 Procent Braune auszuscheiden waren.

\* Die Festkarte zum Münchener Sängerefest ist dreifach zusammengelegt und enthält auf der ersten Seite den von Dr. E. Jentsch gedichteten Festspruch mit der Composition von Fr. J. Schmidt. Der Spruch lautet: „Vaterland, unser Hort, heil das Lied, frei das Wort, kühn die That — gib Gott uns die Gnad!“ Die zweite Seite bringt einen detaillirten Plan des Festplatzes und des Innern des Glaspalastes im botanischen Garten (in diesem Palaste finden die Gesangsproductionen statt. — Die dritte Seite zeigt eine hübsch ausgeführte Allegorie und auf der vierten Seite befindet sich das Festprogramm.

\* Aus Catania wird geschrieben: Wir stehen am Vorabende einer neuen Eruption des Aetna. Seit Mai ist der höchste und größte Vulkan Europas (10,280 Fuß hoch auf einer Basis von 20 Meilen Umfang) in einer ungewohnten Phase der Thätigkeit, nachdem er während fast 5 Jahren — seit dem Ausbruch im September 1869, wo er das Valle-del-Bove aus dem centralen Krater mit einem Strom von Lava überschwenkte — der Ruhe gepflogen hatte. Prof. Silvestri, welchem wir viele und genaue Beobachtungen der vulcanischen Phänomene des Aetna verdanken, hat 2 Tage und 2 Nächte auf dem Gipfel des Kraters verbracht. Silvestri versichert, daß die gegenwärtigen Eruptionsphänomene ganz besonders von beständigen Explosionen von Wirbelwinden, Dämpfen und glühenden Materien repräsentirt werden, welche, nachdem sie die zum Ausbruche notwendige Kraft verloren hatten, in den Krater zurückfielen und im Dunkel der Nacht seine innern Wände mit vagen Feuerstreifen ausleuchteten. Alles deutet auf eine sehr große innere Thätigkeit des Vulkans hin, und wenn man nach den früheren

Erfahrungen urtheilen kann, so prognosticirt Professor Silvestri einen nicht mehr fernem großen Ausbruch des Aetna.

\* Bevor die Zeit eintritt, in welcher die Cholera alljährlich ihren Einzug in Deutschland zu halten pflegt (sie ist freilich nicht weit mehr entfernt), werden die in Zukunft zur Vertheidigung gegen sie anzuwendenden Maßregeln von sachverständiger Seite sämmtlich festgesetzt sein. Die in Wien gegenwärtig tagende internationale Sanitätsconferenz hat bekanntlich die Frage nach einer wirksamen Abwehr der Seuche an die Spitze ihrer Tagesordnung gestellt und ist nach Erledigung einiger Vorfragen seit einigen Tagen in die Verhandlung über bestimmte praktische Maßnahmen eingetreten. Am letzten Montage handelte es sich zum Schutze gegen die Cholera angewendete See-Quarantaine. Man kam dahin überein, daß dieselbe nur in den Ausgangshäfen der Cholera von Wirkung sein könne, dagegen in den europäischen Häfen ohne Nutzen bleiben müsse, weil ihr durch die offenen Landwege jeder Werth genommen werde. Es soll deshalb in den europäischen Häfen an Stelle der Quarantaine eine strenge Revision aller aus inficirten Orten eintreffende Schiffe treter. Die Normen dieser Ueberwachung des Seeverkehrs sind in einem aus 15 Paragraphen bestehenden Reglement niedergelegt worden.

**Logogriph.**

Was 1 2 3 4 5 6 7 nennen —  
Daß Nestor's es sei, sag' ich Dir nur —  
Wirft sonder Zweifel Du gar leicht erkennen,  
Bring' ich durch Folgendes Dich auf die Spur.

1 5 6 7 2 sind aufzufinden  
In Flora's Reich in mancherlei Gestalt;  
Die Fesseln von 4 5 1 2 umwinden  
Unwiderstehlich meist so Jung und Alt.

5 7 2, obgleich sie ohne Schwingen,  
Sieht oft man dennoch nehmen hohen Flug;  
In 1 5 4 hörst reden Du und singen,  
Wenn Dich Dein Fuß zu ihren Hallen trug.  
Auflösung nächste Nummer.

**Auflösung der dreißigb. Charade**

siehe vor. Nr.

**Rudolstadt.**

Dir eines Kaisers zc. Rudolf von Habsburg (reg. von 1273—1291).

Den gleichen Namen trug zc. Rudolf Herzog von Schwaben, 1077 zu Forchheim zum Gegenkönig Heinrichs IV. gewählt, wurde am 15. October 1080 an der Elster unweit Merseburg geschlagen und ihm in dieser Schlacht die rechte Hand abgehauen, die noch jetzt im Dom zu Merseburg aufbewahrt wird. Er soll bei dem Anblick derselben reumüthig gesagt haben: „Dieß ist eben die Hand, mit der ich Heinrich Treue geschworen hatte.“ Er starb, außerdem noch schwer verwundet, einige Tage nach jener Schlacht.

**Börse zu Berlin.**

30. Juli 1874.

**Gold, Silber und Papiergeld.**

Louisd'or	pr. 20 St.	110 1/2 bz.
		110 3/4 G.
Ducaten	pr. St.	3 5 1/2 G.
Sovereigns	pr. St.	6 23 3/4 bz G
Napoleonsd'or	pr. St.	5 12 1/2 bz.
do.	al marco	pr. 500 Gr. 466 1/2 bz G
Imperials	pr. St.	5 16 1/2 G.
do.	al marco	pr. 500 Gr. 465 G.
Dollars	pr. St.	1 11 3/4 G.
Silber pr. Zollpfund		
Oesterreichische Banknoten	pr. 150 fl.	91 1/2 bz.
do.	Silbergulden	pr. 150 fl. 95 G.
do.		pr. 150 fl. 94 1/2 G.

**Producten-Börse.**

Zftr.

Weizen	pr. 1000 Kilo	74—89 nach Qualit. gefordr.
Roggen	pr. 1000 Kilo	51—65 = = =
Gerste	pr. 1000 Kilo	53—75 = = =
Hafser	pr. 1000 Kilo	57—73 = = =
Erbsen	pr. 1000 Kilo	72—75 Kochwaare.
do.	do.	66—70 Futterwaare.
Weizenmehl	pr. 100 Kilo	0: 11 1/2—11 0: 1: 10 3/4—10
Roggenmehl	pr. 100 Kilo	0: 9 1/2—9 1/2 0: 1: 9 1/2—8 1/2
Delfaat	pr. 1000 Kilo	—
Rüböl	pr. 100 Kilo	18 bz.
Leinöl	pr. 100 Kilo	22 1/2 Zftr.

**Kirchennachrichten.**

Dom. IX. p. Trin., den 2. August 1874, predigt Vormittags Herr Diaconus Horn, Nachm. Herr Oberpfarrer M. Richter. Die Beichtrede hält Herr Diac. Horn.

Königsbrüt, den 2. August 1874, predigt Vorm. Herr Oberpfarrer Kirsch, Nachm. Herr Diac. Pfeiffer.



# Einladung.

**Sonntag, den 2. August dieses Jahres,**  
 feiert die freiwillige Feuerwehr in Königsbrück das Fest ihres einjährigen Bestehens. Da dieselbe von so vielen Seiten Unterstützung und Beweise des Wohlwollens erfahren hat, möchte sie dieses Fest nicht nur innerhalb der Grenzen der direct Theiligten feiern, sondern dasselbe **Allen** zugänglich machen. Sie ergreift daher mit Freuden die Gelegenheit, ein geehrtes Publikum von Königsbrück und dessen Umgebung auf die Nachmittags gegen 2 Uhr auf dem Marktplatz stattfindende Uebung und auf die hiernach mit dem Auszuge auf das Schießhaus beginnenden weiteren Festlichkeiten bis zum Wiedereinzuge aufmerksam zu machen und hierzu ergebenst einzuladen.

Königsbrück, den 27. Juli 1874.  
 Die freiwillige Feuerwehr  
 durch **Oswald Reinhardt**, Commandant. **Ernel**, Secretair.

**Ein reichhaltiges Lager von Tuch und Buckskin hält bei Bedarf bestens empfohlen**  
**Friedrich Borkhardt,**  
 Lange Gasse Nr. 24.

**Hafer-Verkauf auf dem Halme.**  
 Der Hafer von 6 Parzellen, schön bestanden, Herrn Heinrich Bubenick allhier gehörig, soll von mir **Sonnabend, den 8. August 1874,** Nachmittags von 5 Uhr ab, meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden. **Sammelplatz am Ausgang des Querweges nach dem Dörsteinaer Wege.**  
 Pulsnitz. **Regstr. Wauer.**

**Hand-Dreschmaschinen,**  
 aus der Fabrik von Herrn **Reinsch** in Dresden, ist Unterzeichneter zu verkaufen beauftragt, hat solche zur Ansicht und Probe in seiner Behausung bereit und liefert dieselben auf Wunsch ins Haus.  
 Königsbrück, den 28. Juli 1874.  
**Heinrich Fischer,** Fleischer und Viehhändler.

**Kiefernadel-Bade-Extract,** sowie Waldwoll-Producte aus der Laititzschen Fabrik in Remda in Thüringen empfiehlt, als seit langen Jahren gegen Gicht und Rheumatismus unübertrefflich bewährt, das alleinige Depot für Pulsnitz und Umgegend **Th. Weitzmann.**

Außer unseren **Singer-Familien- und Handwerker-Nähmaschinen** aus den bestrenomirtesten Fabriken empfehlen wir besonders auch die patentirte **Seidel & Naumann'sche Singer-Handnähmaschine Saxonia Regia** als schön und praktisch. Wir haben das alleinige Depot für Dresden und Umgegend und verkaufen zu Fabrikpreisen. Die wesentlich **patentirte** Verbesserung der letzteren besteht darin, daß die Maschine keine Räder noch Riemenbetrieb hat, sondern eine Frictionskupplung, die sich nicht ausarbeitet und nie wandelbar werden kann. Ferner spult man ohne die Maschine zu bewegen, wodurch ihre Haltbarkeit auf das Doppelte erhöht wird.

**Otto Fischer & Comp. in Dresden.**  
 Eine patentirte **Saxonia Regia** steht bei Herrn **C. Vogel** in Königsbrück zur Ansicht, woselbst auch Bestellungen darauf sowie auf alle anderen Systeme entgegen genommen werden.

Zu möglicher Deckung des erheblichen Aufwandes ihrer Ausrüstung, will die unterzeichnete Feuerwehr eine Lotterie veranstalten. Sie ist hierzu durch die Zusage namhafter Geschenke und reger Theilnehmung ermutigt worden. An alle ihre Freunde und Gönner richtet sie daher die Bitte, das Unternehmen durch Widmung geeigneter Geschenke als Gewinne, durch Entnahme von Loosen und sonst nach Kräften zu unterstützen. Jede, auch die anscheinend unbedeutendste Gabe wird mit Dank und Freude angenommen, und ist entweder an das unterzeichnete Commando, oder den Herrn **Rathskellerwirth Schneider**, welcher es freundlich übernommen hat, die Gewinne in einer geeigneten Localität aufzustellen, abzugeben. Die Loose, à 6 Ngr., sind bei den Unterzeichneten und den Herren: **Kupferschmiedemeister Hartmann, Schornsteinfegermeister Kraxmann und Rathskellerwirth Schneider** zu entnehmen.  
 Königsbrück, den 10. Juli 1874.

Die freiwillige Feuerwehr  
 durch **Reinhardt**, Commandant. **Ernel**, Secretair.

**Bekanntmachung.**  
**Sonntag, den 2. August,** Nachm. 5 Uhr, können Verkaufsbischlüsse über **Stockholz, Scheitholz und Reisig** gemacht werden. Zusammenkunft bei Herrn **Gastwirth Aug. Wager** in Mittelbach.  
**Mattia.**  
 Ein Flug blaue **Kropftauben** ist zu verkaufen **Lange Gasse Nr. 14.**  
 Ein noch brauchbarer **Kinderwagen** ist zu verkaufen **lange Gasse Nr. 36.**

**Auction.**  
**Sonnabend, den 8. August,** sollen in der Behausung des Unterzeichneten noch gute Möbeln, als: 1 runder Tisch, Sopha, Rohrstuhl, Schreibpult mit Glascrant, Spiegel, Eschrank, Waschtisch, Kommode, Kleiderschrank, Küchenschrank, Bettstellen, Federbetten, Kindertisch und Bänke, Kinderwagen, Haus- und Küchengeräthe und verschiedenes Andere, meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.  
 Pulsnitz, lange Gasse.  
**W. Kind, Auct. Th. Weitzmann.**

Die allgemein beliebten unfehlbaren **Fliegenfänger von Glas,** à Stück 7½ Ngr., sind stets zu haben in **B. v. Lindenau's Buchhandlung am Markt.**

In **B. v. Lindenau's Buchhandlung** in Pulsnitz am Markt ist zu haben:  
**Couplet- & Taschenliederbuch** mit Bildern. — Preis 3 Ngr. —  
**Post- & Reisekarten von Deutschland.** — Preis 5 Ngr. —  
**Fliegenpapier,** à Bogen 5 Pf.  
 Eine **Schneiderwerkstatt, 3r schneidetisch, Bügelgeschir** und **4 Bügeleisen** sind veränderungslos billig zu verkaufen bei **Pulsnitz, lange Gasse.**  
**Th. Weitzmann.**

**Offerte.**  
**Prima-Kerzeise,** gelblich, à Pfund 7 Ngr. 2 Pf. 6 Pfund für 1 Thlr.  
**Kerzeise 1. Qualität,** à Pfund 3½ Ngr. 6 Pfund für 20 Ngr.  
**Glainseise,** feste Schnierseise à Pfund 3 Ngr. 2 Pf. 6 Pfund 18½ Ngr. aus der Fabrik von **C. S. Dehmig-Weidlich** in Zeitz (gegründet im Jahre 1807) empfiehlt **G. W. Escherich** in Königsbrück.

**Neue Kartoffeln** verkauft **Oskar Thomas, Pulsnitz.**

Die **Dampf-Chocoladen-Fabrik** von **Petzold & Aulhorn** in Dresden übertrug mir den Verkauf ihrer **Chocoladen & Cacaos** und bitte ich bei Bedarf um gef. Berücksichtigung.  
**B. v. Lindenau's Buchhandlung am Markt.**

**Homöopathischen Dr. Ruge'schen Gesundheits-Caffee** aus der Fabrik von **Krause & Co.** in Nordhausen empfing und empfiehlt **Königsbrück. G. W. Escherich.**

**100 Centner Heu** kauft **Moritz Gahn, Pulsnitz.**

**Mehrere Bantarbeiter** können sofort für **Leinen-Röperband,** bei bestem Garn und höchstem Lohn, ausdauernde Arbeit bekommen bei **Adolph Schurig,** Bandfabrikant und Bleicher in Großhörnisdorf Nr. 140.

**Ein Logis,** bestehend aus 1 oder 2 Stuben, Küche und Zubehör, wird vom 1. Octbr. d. J. ab zu mietzen gesucht. Gefällige Adressen werden an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Ein ordnungliebendes Dienstmädchen wird zum sofortigen Eintritt gesucht.** Wo? sagt die Exped. d. Bl. in Pulsnitz.

Für den 1. Sept. oder 1. Oct. dieses Jahres wird ein **solides** Mädchen gesucht, welches die Wäsche versorgen kann und sich allen häuslichen Arbeiten bereitwillig unterzieht. **Nur gut** Empfohlene mögen sich bis Mittwoch früh den 5. August melden bei **Assessor Wolf.**

Ein Mädchen, welches Lust hat das **Schneidern** zu erlernen, kann ein Unterkommen finden bei **Frau Könsch,** in Ohorn an der Röder bei Pulsnitz.

Eine Mütze ist von der Schloßgasse bis zum Bahnhof verloren worden; abzugeben beim **Dienstknecht Gold,** Schloßgasse 51.

**Schützenhaus Pulsnitz,** Sonntag, den 2. August, **Lanzberggülden.**

**Restaur. Böhm.-Bollung** laden **Sonntag, den 2. August,** zur **Tanzmusik** freundlichst ein **verw. Käseberg.**

**Zur Tanzmusik,** Sonntag, den 2. August, ladet ergebenst ein **Thiemendorf. Aug. Seifert.**

**Zum Schweinausschießen,** Sonntag, den 2. August, von Nachmittags 3 Uhr an, wozu freundlichst einladet **Lichtenberg. Gottlieb Klotzke.**

**Plinzenschmauß,** Sonntag, den 2. August, in der Schenke zum grünen Baum in Ohorn am Gückelsberge, wozu freundlichst einladet **Florian Schöne.**

**Zum Scheibenschießen,** aus glattem Gewehr, Sonntag und Montag, den 9. und 10. August, in der Schenke zu Ohorn, ladet ergebenst ein **Wilhelm Philipp.**

**Zum Scheibenschießen** aus glattem Gewehr, Sonntag und Montag, den 2. & 3. August, ladet freundlichst ein **Brettnig. Aug. Schiedrich.**

**Achtung!** **Militärverein für Pulsnitz und Umgegend.** Sonntag, den 2. August d. J., Nachmittags punkt 3 Uhr, in dem Vereinslocal. Das Erscheinen sämmtlicher Vereinskameraden wird erwartet. Pulsnitz, am 29. Juli 1874. **G. Köhler,** Vorstand.

Heute, **Sonnabend, Schlachtfest.** Es ladet ergebenst ein **Theodor Seifert.**

Auf den Holzschlägen des **Ritterauts Schwepnitz** wird die **Klafter Stockholz** mit 2 Thlr. 15 Ngr. und das **Schod Reisig** mit 1 Thlr. 15 Ngr. verkauft.

Der Inhalt der **Tauchengrube** ist zu vergeben im **Schützenhaus Pulsnitz.**

Nachdem in neuester Zeit sich immermehr Diebstähle an Feldfrüchten und namentlich an Kartoffeln, wiederholen, so haben sich demzufolge die Grundstücksbesitzer der **Meißnischen Lehnsluren** zu Königsbrück, und zum Theil die an der Markt liegenden **Lausnitzer entschlossen, zur Nebenfolge** täglich, auch nachts, Wachen zu halten, und gewähren auch Nichtbetheiligten, welche einen Diebstahl, daß derselbe bestraft werden kann, zur Anzeige bringen, 10 Rengt. Belohnung.  
 Der Vorstand, **Walther.**

**Bekanntmachung.** Nachdem die Unterzeichneten gegen Herrn **Restaurateur Fuchs** in Königsbrück in Folge des im Pulsnitzer Wochenblatte Nr. 51 eingerückten, sie beleidigenden Insuperats Strafantrag gegen denselben beim königlichen **Gerichtsamente Königsbrück** gestellt, ist Herr **Louis Fuchs** in Königsbrück auf Grund von § 185 des Reichsstrafgesetzbuchs zu einer Geldstrafe von 5 Thlrn. — — — sowie zur Bezahlung der ge- und außergerichtlichen Kosten verurtheilt worden, was anmit, da gleichzeitig den Unterzeichneten gemäß § 200 des Reichsstrafgesetzbuchs Solches nachgelassen worden ist, öffentlich bekannt gemacht wird.  
 Königsbrück, den 29. Juli 1874.  
**Carl Gottlieb Wittwenz, Louis Hensel.**